

Die Ausbreitung der griechischen Kultur im Osten

Der Begriff „Hellenismus“

- Als *Sachbegriff* bezeichnet das Wort „Hellenismus“ die Begegnung von griechischer und orientalischer Kultur seit der Zeit Alexanders d.Gr. (ab 334 vC, der sog. „Alexanderzug“ nach Osten).
- Als *Epochenbegriff* kennzeichnet das Wort einen bestimmten Zeitabschnitt: von Alexander d.Gr. bis zur Durchsetzung der römischen Herrschaft im Osten, häufiger aber unter Einschluss der frühen Kaiserzeit.
 - ↳ Als entscheidendes Charakteristikum dieser Epoche gilt dann das, was den Sachbegriff „Hellenismus“ ausmacht: die Begegnung der griechischen mit der orientalischen Kultur; der jeweilige Einfluss konnte geographisch und zeitlich unterschiedlich intensiv sein.

Die Städte als Träger der Ausbreitung

- Die Ausbreitung griechischer Sprache und Kultur stützte sich auf die Städte, meist von Alexander und seinen Nachfolgern gegründet.
- Die Bevölkerung dieser Städte bestand in der Oberschicht zunächst aus Griechen, in der Unterschicht aus Einheimischen und Sklaven. Den Nichtgriechen erschien so griechisches Bürgerrecht und griechische Bildung als außerordentlich wertvoll.
- Die hellenistischen Städte waren zwar abhängig vom jeweiligen König, erfreuten sich aber doch einer weitgehenden Selbstverwaltung, die sie durch Stadtrat und Senat ausübten. Außerdem gab es Zusammenschlüsse verschiedener Art (beruflich, religiös, politisch).

Griechisch als „Weltsprache“

Die einheimischen Volkssprachen wurden nicht verdrängt, aber das „Koine-Griechisch“ (die Sprachstufe, die auf das klassische Griechisch folgte) war doch offizielle Amts- und Verkehrssprache. Viele waren zweisprachig oder verstanden zumindest griechisch. Diese Stellung als „Weltsprache“ behielt das Griechische bis in die römische Kaiserzeit.

Ein kosmopolitisches Bewusstsein

Nicht mehr die Unterschiede zwischen den einzelnen Völkern werden betont, sondern das verbindende Gemeinsame, die gleiche menschliche Natur, die für alle gleich geltenden ethischen Forderungen. Dieses Weltbürgertum kommt vollends zum Durchbruch mit dem politisch geeinten Weltreich unter Augustus.

Hellenistische Philosophie

Berührungen des Urchristentums mit der hellenistischen Philosophie ergaben sich aus drei Gründen:

- (1) Die Philosophie war der Ort, an dem man **Theologie** betrieben hat. Das zeigt die Areopagrede in Apg 17 (trotz des Ansatzes bei der kulturellen Verehrung: „Altar des unbekanntes Gottes“; 17,23). Paulus erscheint im Gespräch mit epikureischen und stoischen Philosophen (17,18).
- (2) Den philosophischen Schulen ging es um die Bewältigung des Lebens, sie wollten, ausgerichtet auf das Individuum, anleiten zu einem gelingenden, glückseligen Leben. „Was sie betrieben, kann man mit einigem Recht **Seelsorge** bzw. Seelenführung oder auch Psychotherapie nennen. Bedenken wir: Andere Seelsorger und andere Therapeuten gab es in der Antike nicht“ (H.-J. KLAUCK).
- (3) Die Hinwendung zu einer bestimmten Philosophie bezeichnete man als **Bekehrung**, und eine solche Bekehrung schloss **ethische Konsequenzen** ein. Grundsätzlich dominiert die Ethik in der Philosophie des Hellenismus, die beiden anderen Disziplinen (Logik und Physik) sind ihr untergeordnet. Dadurch ergeben sich Berührungen mit dem Urchristentum, dem vom atl-jüdischen Erbe die Verknüpfung von Gottesbekenntnis und Ethik vorgegeben war.

Die Epikureismus

Quellenlage

Die Werke Epikurs (341-271/70 v.Chr.) sind weitgehend verloren. Die wichtigste Quelle ist die Darstellung des Diogenes Laertius (3.Jh. n.Chr.): neben biographischen Daten auch drei Briefe, das Testament Epikurs sowie eine Sammlung von 40 Lehrsätzen. Außerdem erhält man Zugang zum Werk Epikurs durch Zitate bei anderen Schriftstellern und Papyrusfunde.

Gottesvorstellung

- Die Götter (ihre Existenz ist für Epikur nicht zweifelhaft) haben nichts zu tun mit dem Geschehen auf der Erde. In „Zwischenwelten“ führen sie ein glückseliges Leben. Die Furcht vor den Göttern ist unbegründet, sie müssen nicht gnädig gestimmt werden durch Gebete und Opfer.
- Dennoch haben die Epikureer an einer Verehrung der Götter festgehalten: als Vergegenwärtigung des Ideals eines glückseligen Lebens, unberührt vom Treiben in der Welt.

Die Haltung zum Tod

Vor dem Tod muss sich der Mensch ebenso wenig fürchten wie vor den Göttern. Es erwarten ihn keine Strafen in der Unterwelt, denn ein Fortleben der Seele nach dem Tod gibt es nicht. Die Seele wird materiell gedacht und zerfällt mit dem Körper. „Solange wir sind, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr.“ (125) Auch der vorzeitige Tod ist für Epikur kein Argument gegen diese Sicht, denn entscheidend ist nicht die Dauer des Lebens, sondern dessen Qualität.

Das „Lustprinzip“

Das glückselige Leben verbindet sich für Epikur mit dem Begriff der Lust. Einerseits empfiehlt er ein lustvolles Leben, durchaus sinnlich verstanden, andererseits aber auch Genügsamkeit. Denn es gilt auch die Folgen des Handelns zu bedenken. Das Lustprinzip ist gebunden an Einsicht. Zu meiden sind Lustempfindungen, „sofern uns aus ihnen noch mehr Unannehmlichkeiten erwachsen“. So vertritt Epikur also letztlich eine besonnene Lebensweise. „Auch Brot und Wasser gewähren höchsten Genuss, wenn man sie aus Hunger zu sich nimmt“.

Die Stoa I

Quellenlage

Begründet wurde die Stoa durch Zenon von Kition um 300 v.Chr. Originale Werke besitzen wir allein aus der Spätphase der Stoa (50-180 n.Chr.: Seneca, Marc Aurel; mit Einschränkungen Epiktet). Die Werke der alten Stoa sind nicht erhalten, aber recht gut dokumentiert durch Zitate bei anderen Autoren. Für die mittlere Stoa (150 v. Chr. bis zur Zeitenwende) ist die Quellenlage noch schlechter als für die ältere Stoa.

Ethik

- Sie ist „das Herz der stoischen Philosophie“ (G. HANSEN). Tugend besteht darin, dass der Mensch in Übereinstimmung mit dem Prinzip lebt, das die Vielheit der Wirklichkeit zu einer sinnvollen Einheit strukturiert: der Logos. An ihm hat der Mensch durch seine Vernunftbegabung bevorzugt Anteil.
- Inhaltlich bedeutet Tugend wesentlich die Freiheit von Affekten, also von Trieben, die nicht mehr von der Vernunft kontrolliert werden (v.a. Begierde, Lust, Angst, Trauer).
- Leidenschaftslosigkeit erreicht man durch das rechte Urteil über den Wert der Dinge. Anzustreben ist nur, worüber man verfügen kann: die Einstellung zu den Dingen, die Einschätzung der wahren Wertverhältnisse. Das „einzig wirkliche Gut war die Erkenntnis, daß es nichts wirklich Erstrebenswertes, weil nichts wirklich Verfügbares auf der Welt gibt, außer ... dieser Erkenntnis selbst“ (M. HOSSENFELDER).
 - ↳ Diesem abstrakten Tugendbegriff ließen sich die aus der Tradition bekannten konkreten Tugendvorstellungen zuordnen: als Verhaltensweisen, in denen sich die richtige Einstellung zu den Dingen ausdrückt (das Gegenteil gilt für die Laster).
- Neben Gütern und Übeln gibt es eine dritte Gruppe, die *Adiaphora*. Sie sind sittlich indifferent, z.B. Armut, Reichtum, Gesundheit, Krankheit. Sie sind nicht in jeder Hinsicht gleichgültig, sondern in Hinsicht auf das glückselige Leben, zu dem auch der Arme oder Kranke kommen kann. Der Stoiker kann dem Trieb nach Wohlstand und Gesundheit durchaus folgen, aber nicht unter der falschen Voraussetzung, es handle sich dabei um ein Gut, das unbedingt zu verwirklichen sei.

Die Stoa II

Ontologie, Theologie, Anthropologie

- Die Stoa denkt das Seiende als Einheit. Der Geist (*logos*) kann als gestaltende Kraft nur in Verbindung mit der Materie, dem Stoff (*hyle*) wirken. Als kosmischer Urstoff gilt das (unvergängliche) Feuer, aus dem die Elemente Luft, Wasser und Erde hervorgehen.
- Jenseits der auf diese Weise einheitlich erklärten Welt gibt es keine Wirklichkeit, keine Welt der Ideen, keinen transzendenten Schöpfergott. Die Gottheit wird nicht gedacht als personale Größe, die der Welt gegenüberträte. Sie ist ein Teil der Welt, beseelende und lenkende Überlebenskraft (W. CAPELLE). Die Stoa vertritt also einen Pantheismus.
- Aus der einheitlichen Welterklärung ergibt sich auch: In allem Seienden wirkt, in abgestufter Weise, der Logos. Der Mensch ragt aus allem Seienden heraus, da er durch Vernunftbegabung ausgezeichnet ist. Derselbe Logos, der im Menschen wirkt, strukturiert die Wirklichkeit. Aus dieser Einheit ergibt sich als Folgerung: unsere Erkenntnis, unsere Sprache, auch unser Verhalten muss sich von dieser schöpferischen Urkraft bestimmen lassen.
 - ↳ Die Forderung nach solchem Einklang mit dem Logos richtet sich auf die Zustimmung zum Unvermeidlichen. Der Mensch ist eingebunden in eine unabänderliche Gesetzmäßigkeit und muss das ihm Zukommende annehmen; es gehört zu den Dingen, über die er nicht verfügen kann. Sein Glück kann er nur gewinnen, wenn er sein Schicksal bejaht – Schicksal nicht gesehen als blinder, sinnloser Zwang, sondern als gütige Vorsehung.

Eschatologie

- Die Stoa lehrt den periodisch wiederkehrenden Untergang der Welt in einem gewaltigen Feuer (*ekpyrosis*). Auf die Vernichtung folgt die Entstehung einer neuen Welt, in der sich die vorhergehende wiederholt. Die ewige Wiederkehr des Gleichen ist ein stoischer Gedanke.
- Hoffnung auf ein ewiges Leben kennt die Stoa. Die Seele, nicht immateriell gedacht, kann zwar nach dem Tod weiterleben, doch geht sie spätestens mit dem Untergang des Kosmos zugrunde. Der Tod wird aber nicht verdrängt, er gehört zur Bedingung des menschlichen Lebens und geht uns durchaus etwas an (anders Epikur). Es gilt, sich ins Sterben einzuüben.

Die Stoa III

Wirkungsgeschichte

Da vieles aus der stoischen Ethik „kulturelles Allgemeingut“ geworden ist (W. WEINKAUF), kann man die Wirkung der historischen Stoa nicht ohne Weiteres nachzeichnen. Die christliche Tradition hat eine besondere Nähe zur stoischen Ethik erkannt. Dies ist an einer literarischen und einer Überlieferungsgeschichtlichen Besonderheit abzulesen.

- Es entstand (wohl im 4. Jh.) ein fiktiver Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca. Inhaltlich ist er völlig unergiebig, Paulus und Seneca tauschen Komplimente aus. Gerade dies spricht dafür, dass hinter den fingierten Briefe eine verbreitete Hochschätzung der Stoa stehen muss.
- Die Überlieferungsgeschichtliche Besonderheit besteht in der Tatsache, dass Epiktets „Handbüchlein der Moral“ als christliches Werk galt, nämlich des Mönchvaters Nilus, und „fester Bestandteil jeder Klosterbibliothek“ war (H.-J. KLAUCK).

Stoa und Neues Testament

Stoisches Gedankengut im NT dürfte über das hellenistische Judentum vermittelt worden sein.

- In der *Areopag-Rede* (Apg 17) erscheinen theologische Aussagen, denen ein Stoiker hätte zustimmen können: Gott lebt nicht in von Menschen gemachten Tempeln (V.24), ist nicht Götterbildern aus Gold, Silber oder Stein gleich (V.29), hat keine Versorgung durch den Kult nötig (V.25); er ist den Menschen nicht fern (V.27).
- Paulus zeigt in manchen Passagen stilistische Analogien zur *Diatriben*, einem Belehrungsverfahren mit dialogischem Akzent, das besonders von Stoikern verwendet wurde. Fragen werden eingestreut, die mögliche Folgerungen aus den vorherigen Äußerungen formulieren oder Einwände oder auch den Gedanken weiterführen sollen.
- Die Ethik der Tugend- und Lasterkatalogen sowie der Haustafeln, die die Pflichten im Haus regeln, wurzelt zum Teil in der stoischen Philosophie (vgl. Röm 1,29-31; Gal 5,19-22; Kol 3,18-4,1; 1Tim 3,1-7).

Unterschiede bleiben. Das Ideal der Affektfreiheit ist im NT nicht zu entdecken, Mitleid wird nicht negativ gewertet wie in einem Teil der stoischen Tradition.

Der Kynismus

Charakterisierung

Der Kynismus ist weniger eine philosophische Lehre als eine bestimmte Lebensform. Diese unterschied sich programmatisch von den üblichen Wertvorstellungen eines „bürgerlichen“ Lebens. Die Kyniker provozierten durch bewusste „Umkehrung geläufiger Werte“ (H.-J. GEHRKE).

- Der Mensch soll nicht streben nach Wohlstand, Familie, Abstammung, Anerkennung, Ausübung von Ämtern. Um dies zu demonstrieren, lebten die Kyniker bedürfnislos. Darin äußert sich verdichtet die *Selbstgenügsamkeit*. Seine Unabhängigkeit von allen äußeren Dingen erweist der Kyniker, indem er tatsächlich fast nichts besitzt. Anders als dem Stoiker genügt dem Kyniker die innere Einstellung nicht.
- Ziel der kynischen Lebensweise ist, ähnlich wie in der Stoa, die *Leidenschaftslosigkeit*. Durch nichts soll man sich erschüttern lassen, weder durch ein widriges Geschick noch durch positive Erfahrungen. Zorn und Neid, auch Hoffnung, alle starken Gemütsbewegungen, ebenso die von Epikur hoch bewertete Lust, stehen dem glückseligen Leben entgegen.
- Das „Programm der Provokation“ führte zum Vorwurf der Schamlosigkeit. Doch bezeugt der Stoiker Epiktet eine positive Sicht. Nach seinem *Idealbild* leistet der Kyniker als Erzieher der Gemeinschaft einen Dienst – notwendig, solange es philosophisch Ungebildete gibt.
- Die Kyniker versuchen durch Praxis zu überzeugen. Ein eigentliches Lehrgebäude haben sie nicht errichtet. Und so werden auch keine theologischen Vorstellungen als Teil der Welterklärung entwickelt.

Kynismus und Jesusforschung

Ähnlichkeiten zwischen Jesusbewegung und Kynismus werden v.a. in der Q-Tradition erkannt (Aussendungsrede, Stellung zum Reichtum, Gebot der Feindesliebe). Jesus wäre Prediger einer bestimmten Lebensweisheit, die sich von den Konventionen der Gesellschaft absetzt. Alles Eschatologische an der Rede vom Reich Gottes wäre zu eliminieren. Dazu müsste man die alt-jüdische Tradition außer Acht lassen. Einen solchen Grad hat die Hellenisierung Galiläas sicher nicht erreicht. Ohne Entsprechung bei Kynikern ist die Tatsache, dass Jesus als *Gottesverkünder* auftritt. Diese Differenz kann man nicht überspringen durch Verweis auf Ähnlichkeiten, die von einer vergleichbaren Lebensweise (Wanderexistenz) herrühren können.

Die hellenistischen Mysterienreligionen

Vermischung griechischer und orientalischer Religiosität

- In religiösen Vorstellungen und Vollzügen konnte sich das östliche Element bei der Begegnung der Kulturen stärker behaupten. Gottheiten griechischen und orientalischen Ursprungs wurden miteinander identifiziert, einzelne Elemente der verschiedenen Religionen vermischten sich.
- Beide Kulturkreise durchdrangen sich auch bei der *Neuschaffung* von Kulte aus Elementen griechischer und orientalischer Herkunft. Zwar hat es Mysterienreligionen auch schon vor dieser Verschmelzung gegeben, Entstehung und Verbreitung hat sich aber in der hellenistischen Zeit merklich verstärkt.

Grundzug

Die Mysterienreligionen (von *mysterion* = Geheimnis) sind von öffentlichen Kulte und von privatem religiösem Brauchtum abgesetzt. Grundzüge lassen sich trotz der Verpflichtung zum Stillschweigen noch erkennen:

- Am Beginn steht die *Einweihung*, oft vorbereitet durch einführende Riten (Waschungen, Bäder).
- Im Zentrum der kultischen Feier steht ein *Drama*, das Leiden und Sieg der Gottheit darstellt.
- Im Ritus *haben die Kultteilnehmer am dargestellten Geschehen teil* und gewinnen so die Aussicht auf Rettung, sei sie innerweltlich gedacht (Bewahrung vor Gefahren) oder auf das Geschick nach dem Tod ausgerichtet.
- Die Gemeinschaft mit der Gottheit kann durch ein *Mahl* symbolisiert werden.

Der Herrscherkult

Begriff und Ursprung

- Der Begriff „Herrscherkult“ bezeichnet die Anerkennung eines Herrschers als Gott oder als gottähnliches Wesen; ihm wird kultische Verehrung zuteil – nach seinem Tod oder schon zu Lebzeiten.
- Die Wurzeln des Herrscherkultes dürften vor allem im *Heroen- und im Wohltäterkult* liegen. In beiden Größen zeigt sich der Gedanke, dass die Grenze zwischen Göttern und Menschen durchlässig ist. Der Herrscherkult lässt sich verstehen als Verbindung der kultischen Verehrung verstorbener Heroen und der profanen Verehrung lebender Wohltäter.
- Die Begegnung der Griechen mit dem ägyptischen Pharaonentum könnte als Katalysator für die Ausbildung des Herrscherkultes gewirkt haben.

Entwicklung und Bedeutung

- Alexander der Gr. kann einem Vorläuferstadium des Herrscherkultes zugeordnet werden. Nach seinem Tod setzte der Kult um seine Person ein und griff auf seine Nachfolger über.
- Vor allem die ägyptischen *Ptolemäer* förderten den Kult um die Herrscherfamilie, der allerdings nicht als allein von oben verordnet empfunden worden sein musste. Bei den *Seleukiden* hat der Herrscherkult erst ab dem Ende des 3. Jh. vC Bedeutung gewonnen.
- Die *Römer* haben den Herrscherkult nicht selbst hervorgebracht, sondern bei ihrer Ausbreitung im Osten bereits vorgefunden. Die Aufnahme Caesars in den Götterhimmel gab ein Modell für die Kaiserzeit ab. Augustus blieb aus politischem Kalkül in Rom zurückhaltend, nahm die kultische Verehrung in den Städten des Ostens aber an. Ähnlich handelten auch seine Nachfolger, von denen allein Caligula offensiv göttliche Verehrung eingefordert hat.
- Aus Sicht der *Herrschenden* stärkte der Kult Macht und Legitimität des Machthabers. Aus Sicht der *Untertanen* ist wohl die Erfahrung von Hilfe und Rettung entscheidend – Grundfunktionen des Göttlichen, weshalb der Schluss nahe lag: Wo Rettung erfahren wird, zeigt sich die göttliche Macht im Retter. Dies gilt unbeschadet der Tatsache, dass man den Herrscherkult in pragmatischer Hinsicht auch als Ordnungsfaktor verstehen kann.

Das Judentum in der hellenistischen Welt I

Grundsätzliches

- Der Einfluss des Hellenismus auf das Judentum wird in der ägyptischen Diaspora ab Mitte des 3. Jh. vC in der Namensgebung deutlich, später in der Aufnahme griechischer Philosophie (Aristobul, Philo) wie auch im Rückgriff auf literarische Formen und Denkweisen aus dem Hellenismus in der jüdischen Literatur (z.B. in den Büchern Tobit und Kohelet).
- Besonders die Übersetzung der autoritativen religiösen Überlieferung ins Griechische (die *Septuaginta*) zeigt griechischen Einfluss – zugleich aber auch das Festhalten an der eigenen Tradition.
- Hellenistischer Einfluss ist nicht auf das Judentum der Diaspora begrenzt, sondern auch in Palästina nachzuweisen.

Juden in der hellenistischen Welt (Diaspora)

- In ntl Zeit sind Juden im ganzen römischen Reich zu finden, besonders stark vertreten in Ägypten und Syrien.
- Auf die heidnische Umwelt konnte das Judentum einerseits anziehend wirken, vor allem durch die Verkündigung des einen, unsichtbaren, weltüberlegenen Gottes. So gab es Nichtjuden, die ihr Interesse durch ein Leben im Umkreis der Synagoge dokumentierten („Gottesfürchtige“); daneben auch solche, die ganz zum Judentum übertraten („Proselyten“).
- Andererseits kam es auch immer wieder zu Spannungen. Die Juden wohnten in den hellenistischen Städten in eigenen Vierteln, in einer „Stadt in der Stadt“ und blieben so immer Fremde. Übergriffe der heidnischen Bevölkerung sind bezeugt.

Das Judentum in der hellenistischen Welt II – zur Literatur

Die Septuaginta (LXX)

- Nach der Darstellung des Aristeasbriefes erfolgte die Übersetzung der fünf Bücher Mose auf Beschluss des ägyptischen Königs, der für seine Bibliothek eine griechische Fassung des jüdischen Gesetzes anforderte. 72 Übersetzer hätten sich ans Werk gemacht, am Abend jeweils ihr Werk verglichen und nach 72 Tagen vollendet. Zwar trägt die Darstellung legendenhafte Züge, doch kann das Unternehmen durchaus auf Ptolemäus II. zurückgehen (284-246vC). Für seine Zustimmung zu einer gewissen Selbständigkeit der jüdischen Gemeinde kann er Einblick in deren Gesetze verlangt haben.
- In jedem Fall kam die LXX auch den Bedürfnissen der ägyptischen Diaspora entgegen: nicht nur zur Verteidigung der eigenen Position nach außen, sondern auch weil man hebräisch und aramäisch nicht mehr recht verstand.
- Die LXX ist eine Sammlung verschiedener Übersetzungen. Streng genommen steht der Name für eine Zusammenstellung jüdischer Schriften in christlichen Handschriften. Ein früherer jüdischer Kanon muss dadurch nicht wiedergegeben werden.
- Die LXX war die Schrift der Urkirche; gewöhnlich wurde nicht eigenständig aus dem hebräischen Text übersetzt.

Hellenistisch-jüdische Literatur als Vermittlungsphänomen

- Die Werke hellenistisch-jüdischer Autoren verraten intensive hellenistische Schulbildung selbst in den Fällen, in denen sich ein distanzierendes Verhältnis zur Umwelt ausdrückt (wie in den sibOr).
- Kennzeichnend ist das Bemühen, das Judentum vor den Heiden in hellem Licht erstrahlen zu lassen – auch in apologetischer Absicht, als Abwehr literarischer Angriffe auf das Judentum.
- Philo von Alexandrien (geb. ca. 25 vC) will die religiöse Tradition des Judentums in Einklang bringen mit der griechischen Philosophie. Zwar legt er die atl Opfervorschriften allegorisch aus (in ihrem eigentlichen Gehalt meinen sie etwas anderes, als sie ihrem Wortlaut nach besagen), doch bedeutet dies für Philo (anders als für die von ihm getadelten „Allegoristen“) nicht, dass die Praktizierung der Vorschriften hinfällig wäre.

Das Urchristentum und die hellenistische Welt

Förderung urchristlicher Mission

Die hellenistische Zeit bot günstige Rahmenbedingungen für die urchristliche Mission: Friedenszeit; gut ausgebautes Verkehrswesen; griechisch als „Weltsprache“; kosmopolitisches Bewusstsein (gefördert v.a. durch Stoa und Kynismus); Erlösungssehnsucht.

Inhaltliche Bezüge

- Aus der *Popularphilosophie* wurden Belehrungsverfahren (z.B. dialogische Form, sprichwortartige Formulierungen) übernommen, auch geläufige Bilder und Motive. Vor allem in der Paränese zeigen sich starke Verbindungen, besonders in den Tugend- und Lasterkatalogen.
- Es lassen sich auch Motive und Handlungen aus den *Mysterienreligionen* mit Merkmalen urchristlichen Lebens vergleichen: reinigendes Taufbad, kultisches Mahl, die Aufhebung der sozialen Unterschiede, Aussagen über Tod und Auferstehen, über die Rettung und auch über das persönliche Verhältnis des Einzelnen zur Gottheit. Es bleiben aber sachliche Unterschiede (wie z.B. der Bezug auf ein geschichtliches Ereignis: den Tod Jesu).
- Im *Herrscherkult* begegnen Hoheitsbezeichnungen, die auch als christologische Würdetitel eine Rolle spielen: Sohn Gottes, Herr, Retter. Der Begriff „Evangelium“ ist gleichfalls mit dem Kaiserkult verbunden. Dies ist aber nicht im Sinne einer Ableitung zu verstehen, auch atl-jüdische Einflüsse sind anzunehmen in diesen vergleichbaren Punkten, die nicht auf Polemik gegen den Kaiserkult zurückzuführen sind.

Bedeutung des hellenistischen Diaspora-Judentums

- Im Blick auf *Mission und Gemeindegründung* profitierte das Urchristentum von der rechtlich privilegierten Stellung des Judentums. Die Mission konnte an den Synagogen ansetzen und hatte in den „Gottesfürchtigen“ einen idealen Anknüpfungspunkt.
- *Theologisch* war vor allem bedeutsam die universale, über Israel hinausgehende Perspektive im hellenistischen Diaspora-Judentum sowie die Schaffung der LXX, die zur Bibel der Urkirche wurde.

Gnosis I

Begriff

Das griechische Wort „Gnosis“ bedeutet „Wissen, Erkenntnis“. Es wurde zur Selbstbezeichnung einer religiösen Bewegung in der Antike. Bei dieser Erkenntnis geht es um ein Wissen, das durch göttliche Offenbarung vermittelt wird – inhaltlich gerichtet in umfassendem Sinn auf Gott, Mensch und Welt und deren Verhältnis zueinander. Der Mensch muss seine Situation in der Welt erkennen, um zur Erlösung zu gelangen.

Ursprung und Quellen

(1) Die Frage nach den Ursprüngen der Gnosis wird auf zwei unterschiedliche Weisen beantwortet.

- Die Gnosis hat sich erst entwickelt aus der Verbindung von christlichem Glauben und hellenistischer Philosophie. Außerchristliche Gnosis ist eine sekundäre Ableitung aus der christlichen Gnosis.
- Die Gnosis ist unabhängig vom Christentum entstanden und erst nachträglich mit ihm in Verbindung gekommen.

Diese zweite Erklärung hat insgesamt mehr für sich, auch wenn man eine vorchristliche Gnosis nicht ohne weiteres nachweisen kann.

(2) Religionsgeschichtliche Einflüsse sind aus folgenden Bereichen zu erkennen: Atl-jüdische Tradition (Apokalyptik, Weisheitslehre); der Dualismus in der hellenistischen Philosophie; iranische Religion – allerdings unsicher aufgrund der schlechten Quellenlage.

Die Gnosis ist ein synkretistisches Phänomen, d.h. sie nimmt verschiedenste Einflüsse auf und verbindet sie zu einer neuen Mischform.

(3) Lange Zeit waren die Werke der *Kirchenväter* fast die einzige Quelle für die Rekonstruktion der christlichen Gnosis. Problem: Polemische Darstellung.

Vor allem durch die *Funde von Nag Hammadi* (Oberägypten) 1945 gelangte man zu Originalquellen: koptische Schriften aus christlich-gnostischen Gemeinden, wohl aus dem 2./3. Jhdt. n. Chr. (51 Schriften in 13 Bänden).

Die Schriftengruppe aus Ägypten, die man *Corpus Hermeticum* genannt hat, war schon lange zugänglich, sie bezeugt aber eine heidnische Form der Gnosis.

Gnosis II

Das **grundlegende Anliegen** der Gnosis ist Erlösung durch Erkenntnis

- der *Herkunft* des Menschen,
- seiner *gegenwärtigen Lage*
- sowie des *Ziels*, auf das er zugeht.

Die Antwort der Gnosis: Der Mensch stammt aus der rein geistigen Lichtwelt; sein eigentliches Selbst, sein Geist, ist ein aus dieser Welt gefallener Lichtfunke, der nun in der Fremde der materiellen Welt und im Gefängnis des Leibes ist; aus dieser Verlorenheit kann der Mensch nur durch Erkenntnis seiner wahren Situation erlöst werden. Dies lässt sich in folgenden Punkten entfalten:

Negative Sicht der Schöpfung

- Entweder wird dem guten ein böses Prinzip gegenübergestellt und die Entstehung der Welt auf das Wirken dunkler Mächte zurückgeführt.
- Oder man denkt Ausdifferenzierungen innerhalb der göttlichen Fülle, Abbilder, die in einer Abwärtsentwicklung aus dem höchsten Gott hervorgehen; die Erschaffung der Welt gründet dann in einem Fehler auf der unteren Ebene dieser göttlichen Abbilder.
- Eine Kommentierung der Schöpfungswerke mit „gut“ oder „sehr gut“ ist für einen Gnostiker in keinem Fall möglich.

Anthropologie

- Der Mensch wird dualistisch gesehen: In seiner irdisch-materiellen und seiner seelischen Existenz ist er das Produkt widergöttlicher Mächte. Gleichzeitig ruht aber ein göttlicher Funke in ihm, der aus dem Bereich der Lichtwelt stammt – das wahre Ich des Menschen, das zurückgeführt werden muss zu seinem göttlichen Ursprung.
- Meist ein dreiteiliges Menschenbild: Der Mensch besteht aus Körper, Seele und Geist. Nur der Geist wird positiv gewertet; die Seele (als Sitz von Begierden und Leidenschaften) wird zurückgeführt auf die bösen Weltmächte, erscheint allerdings nicht ganz so negativ wie der materielle Leib.

Gnosis III

Der Weg zum Heil

- Das Heil eröffnet sich für den Menschen als *Rückkehr* in seine Heimat, die obere Lichtwelt.
- Die Rückkehr des eigentlichen Selbst in die göttliche Lichtsphäre wird dem Menschen durch *Erkenntnis seines Zustandes* ermöglicht. Er muss wissen, dass er in seinem irdischen Dasein in einem Gefängnis lebt und zurückkehren muss in seinen göttlichen Ursprung.
- Diese Erkenntnis kann der Mensch aber nur *durch Offenbarung* erlangen. Die Mächte des Bösen versuchen nämlich, dem Menschen seine eigentliche Herkunft zu verbergen, so dass ihn kein Verlangen erfasst nach seiner himmlischen Heimat. In der christlichen Gnosis verbindet sich damit Jesus als Offenbarergestalt. Menschwerdung und Passion können allerdings nicht ernst genommen werden.
- Die Rückkehr wird beschrieben als Aufstieg der Seele zum höchsten Himmel. Dabei versuchen die bösen Mächte, die Seele auf ihrem Weg nach oben aufzuhalten. Nur eine wissende Seele kann diese Gefahren überwinden: wenn sie die Namen der Weltherrscher kennt oder bestimmte Formeln und Sprüche, die den Weg in die nächsthöhere Himmelssphäre freimachen.

Ethik

Aus der Abwertung des Leiblichen können sich zwei gegensätzliche ethische Konsequenzen ergeben:

- Alles was mit der Sphäre des Leiblichen zusammenhängt, kann den Gnostiker nicht mehr berühren. Er kann also tun und lassen, was ihm gefällt („Libertinismus“).
- Der Gnostiker soll alles meiden, was mit der Sphäre des Leiblichen zusammenhängt, um sich nicht mit dem Leiblich-Weltlichen zu verunreinigen (strenge Askese: Enthaltung von bestimmten Speisen, Ablehnung der Ehe usw.).

Die erste Linie erscheint v.a. in *antignostischen* Schriften, ist aber nicht als reine Polemik erklärbar. Dennoch dürfte die asketische Richtung in der Gnosis dominiert haben.